

„Das Leben wird gefeiert, auch wenn es zu Ende geht“

Das Hospiz Lindau feiert 25 Jahre Bestehen – Festakt mit Wortbeiträgen und Konzert in der Inselhalle

Von Christian Flemming

LINDAU - 25 Jahre besteht das Hospiz Haus Brög zum Engel nun schon. Das ist Grund genug zum Feiern. Dazu hatten Leitung und Mitarbeiter in die Inselhalle geladen.

Wer im vergangenen Vierteljahrhundert noch nie im Haus Brög zum Engel war, mag sich wundern, warum eine Institution, in der gestorben wird, überhaupt feiern kann. Wer hingegen schon dort war, weiß: Das Haus steckt voller Leben.

Das Leben spielt die Hauptrolle und der Tod gehört halt mit dazu. Das mag komisch klingen, aber die Atmosphäre im Lindauer Hospiz ist in der Tat eine sehr lebendige und familiäre.

Dies bestätigen auch all die Wortbeiträge der Mitarbeiterinnen wie Martina Roder oder Uta Reinholz sehr anschaulich und eindrucksvoll. Arthur Brasch, pensionierter Altenpfleger, bringt auf den Punkt, was die Pflege im Hospiz von der in Pflegeheimen oder Krankenhäusern unterscheidet: „Hier habe ich Zeit. Zeit für die Gäste, aber auch Zeit für die Angehörigen. Ich habe hier Zeit genug, unsere Gäste bis zum Lebensende zu begleiten“, sagt er. „Ich kann meine Vorstellungen diesbezüglich einbringen und das ist ausdrücklich erwünscht“.

Seine Erzählungen von letzten Wünschen, die den Gästen erfüllt werden, decken sich mit dem, was auch Uta Reinholz beschreibt. Sei es das letzte Bier am Hafener See oder ein letzter Ausflug auf den Säntis, um dort noch einmal den Sonnenaufgang erleben zu dürfen: Es sind eindrucksvolle Beschreibungen aus dem gemeinsamen Zeitverbringen mit Sterbenden, die doch voller Leben stecken.

Oberbürgermeisterin Claudia Alfons würdigt das Engagement



Der Festakt bietet Gelegenheit, zumindest die Hauptamtlichen einmal öffentlich zu ehren.

FOTOS: C. FLEMMING

von Maja Dornier und Christa Popper. Sie sei stolz, so Alfons, „dass Sie, Frau Dornier, Trägerin unseres Bürgerings sind“. Landrat Elmar Stegmann bekräftigt die weitere Unterstützung des Landkreises für das Hospiz.

Und Klaus Holetschek, der vor Kurzem – zum Bedauern von Maja Dornier – vom Gesundheitsminister zum CSU-Fraktionsvorsitzenden mu-

tierte, lobt die Mitarbeitenden im Hospizbereich sowie beim Besuchsdienst für Schwerstkranke und Sterbende als „Helden der Gesellschaft“. Egal, ob es sich um Haupt- oder Ehrenamtliche handelt.

Gerade in Zeiten, in der über assistierten Suizid diskutiert werde, könne das Hospiz andere Angebote und Antworten geben, um ein Lebensende in Würde zu

ermöglichen, so Holetschek. Daher unterstütze der Freistaat die Hospizbewegung. Gleichzeitig fordert er aber auch, dass das System geändert werden müsse. Vor 30 Jahren wie auch heutzutage höre er von Pflegekräften: „Ich mache das für mein Leben gern, aber die Bürokratie...“. Daher müsse das System „zu Gunsten der Würde der Menschen“ verändert werden.

Holetschek beschreibt auch, wie sich die Hospizidee im Laufe der Jahre im Sinne der Menschen verändert habe, weg von der reinen Sterbebegleitung hin zu ei-

nem umfassenderen Ansatz, der auch die Verbesserung der Lebensqualität von Gästen und ihren Familien konzentriere. „Ein Hospiz ist ein ganz besonderer Ort: Hier wird das Leben gefeiert, auch wenn es zu Ende geht“.

Ebenso stimmig und lebendig bleibt es beim zweiten Teil des Festabends, in dem die Musik zu Wort kommt. Die Pianistin Margarita Höhenrieder-Dornier hatte ihrer Tante Maja Dornier, Vorsitzende des Hospizfördervereins und des Besuchsdienstes, angeboten, bei der Jubiläumsfeier ein Benefizkonzert zu geben. Dazu

brachte die Künstlerin, die an der Musikhochschule München unterrichtet, den 19-jährigen Klarinettenisten und Sänger Konstantin Starke mit.

Margarita Höhenrieder-Dornier kombiniert eine Reihe von Bachpräludien mit Präludien von Frédéric Chopin. Eine Konstellation, die nach ihren Worten eine Deutschlandpremiere bedeutet. In Wien hat sie sie schon einmal so präsentiert.

Die Verbindung der beiden doch so verschiedenen Komponisten, der eine aus dem Spätbarock, der andere Romantiker durch und durch, ist spannend – trotz aller Widerstände, die der Petrofflügel der Inselhalle nun mal gerne jedem bereitet, der versucht, ihn zum Klingen zu bringen.

Ganz besonders aber sind die Momente, in denen beide, Margarita Höhenrieder-Dornier und Konstantin Starke gemeinsam musizieren. Da die erfahrene Pianistin, dort der Teenager, der seine Doppelbegabung in Sachen Klarinettenspiel und Sangeskunst eindrucksvoll einbringt.

Das ist neben der Klarinetten-sonate Opus 167 des französischen Spätromantikers Camille Saint-Saens vor allem die drei Fantasiestücke für Klarinette und Klavier von Robert Schumann, die durch die beiden begeistert zum Leben erweckt werden.

Der jugendliche Konstantin Starke hat bereits eine Tenorstimme, die voller Frühreife ist und bei drei Liedern von Franz Schubert sehr gut zu Geltung kommt, vor allem aber bei der Zugabe, Schuberts Forelle. Da der Komponist nie am Bodensee gelebt hat, kann er dem Felchen kein Lied widmen, es sei ihm verziehen.

Konstantin Starke jedenfalls hat den versteckten Humor, die Niedertracht des Anglers, der das Fischlein überlistet, toll herausgearbeitet, feinsinnig am Klavier unterstützt.